

Glocken I

Verfasser: Hans Jürg Gnehm

Stand: 2003

Einführung

Glocken sind in erster Linie Signalinstrumente. Besonders in katholischen Gebieten sprach man ihnen früher zudem Unheil abwehrende Kräfte zu. Im christlichen Kulturraum werden sie vorrangig bei Kirchen verwendet. Die Glocken rufen zu den Gottesdiensten und erinnern an das tägliche Gebet. Die Bedeutung des Glockenläutens als profanes Signal hat seit der Einführung des Telefons und der elektronischen Medien deutlich abgenommen. Dieses sogenannte «bürgerliche Läuten» wird jedoch noch heute an gewissen Orten gepflegt, so beispielsweise beim Zusammentreten von Parlamenten.

Geschichte

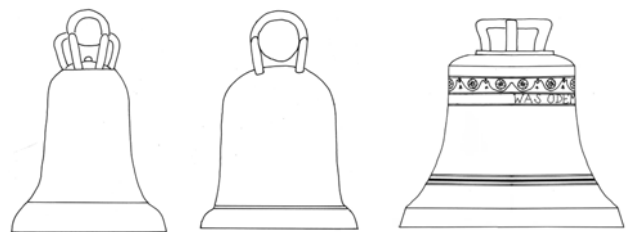
Glocken werden in Europa seit der Antike als profanes Signalzeichen verwendet. Im christlichen Kult wurden sie in Irland ab dem 5. Jh. eingesetzt und verbreiteten sich im 6. Jh. in Europa. Von den in der Ostschweiz wirkenden irischen Wandermönchen Kolumban und Gallus wissen wir, dass sie Glocken mitgeführt haben. Die Klöster waren lange die wichtigsten Glockenhersteller. Noch heute hängt in der Stiftskirche St. Gallen eine Glocke aus dem 7. Jh. Wie viele frühe Glocken ist sie nicht gegossen, sondern aus zusammengenietetem Kupferblech gefertigt. Ab dem 9. Jh. waren zumeist gegossene Glocken allgemein in Gebrauch.

Im 13. Jh. erfolgte die Ablösung von den nach der Form benannten Zuckerhut- und Bienenkorbglocken durch Glocken in gotischer → Rippe. Noch heute gelten diese, den Molloktav-Typus darstellenden Glocken als das Glockenideal schlechthin. Relativ stark verbreitet sind auch die vor allem auf die Barockzeit zurückgehenden Septimglocken. Ihre Körper wirken im Vergleich zu den Glocken in gotischer Rippe etwas gedrungener.

Inschriften

Bereits Bienenkorbglocken sind teilweise mit Inschriften versehen worden. Die ältesten in unseren Türmen hängenden Glocken gehen aufs 13. Jh. zurück. Sie weisen gotische Majuskeln auf, einen Schrifttypus, der sich in verschiedenen Formen bis ins 15. Jh. hinein

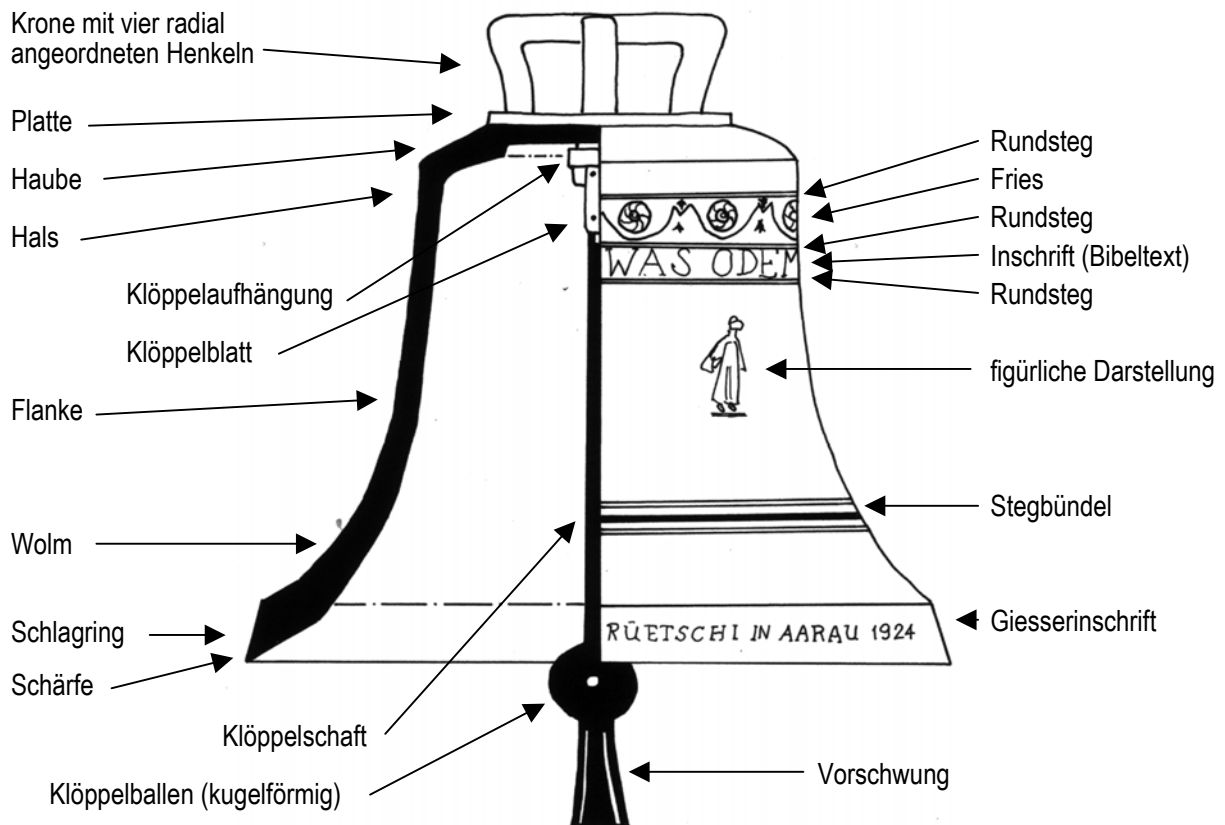
hielt. Vom 14. Jh. bis zur Mitte des 16. Jh. war die gotische Minuskel die allgemein verwendete Schrift. Sie verzichtet konsequent auf Grossbuchstaben. Auf den Glocken aus dem 16. und 17. Jh. finden wir in der Regel die elegant wirkende Renaissance-Antiqua. Dieser Schrifttypus wirkt sich bis in unsere Gegenwart aus und überstand verschiedene gestalterische Facetten. Glocken aus dem 16., dem 17. und teilweise dem 18. Jh. zeichnen sich oft durch eine gewisse «Redseligkeit» aus. Manchmal recht selbstgefällige Stifterinschriften von Pfarrern, Kirchenvorstehern, Äbten, Vögten, Richtern usw. nehmen auf Kosten der Zierde viel Raum ein. Generell ist es die Glocke selber, die in der Inschrift von sich in der ersten Person spricht. Im 19. Jh. tritt die Schriftanhäufung mehr und mehr in den Hintergrund und erreicht gegenüber der Zierde eine gewisse gestalterische Ausgewogenheit. Die Inschriften der heutigen, modernen Glocken beschränken sich nebst dem Gieservermerk oftmals auf ein Bibelwort oder auf die Anrufung eines oder einer Heiligen.



Zuckerhutglocke Bienenkorbglocke Gotische Rippe

ANNO DOMINI
 anno domini
 ANNO DOMINI

Schrifttypen: gotische Majuskel
 gotische Minuskel
 Renaissance-Antiqua



Zierde

Bis ins 15. Jh. verfügten die Glocken in aller Regel als Dekoration nur über horizontal verlaufende Stege, Wülste oder Grate. Im 15. Jh. treten Darstellungen von Heiligen sowie Abdrücke von Siegeln, Münzen und Medaillen auf. Vor allem seit dem 16. Jh. laufen architektonische und florale Friese als Bänder um den Glockenkörper. Die Vorderseiten der Kronenhenkel sind vornehmlich mit Frauenköpfen, Putten, Blattmasken und Männerfratzen verziert. Die heutigen Glocken wirken auch auf die Ausschmückung bezogen zurückhaltend. Sie lehnen sich dadurch an die spätmittelalterlichen Glocken an.

Das Läuten

Die Intervallschritte von Glockengeläuten einzelner Kirchen können in der Regel nach musikalischen Motiven eingeordnet werden. Diese beziehen sich meist auf ein liturgisches Element oder auf ein Lied. Ein sehr häufiges Motiv entspricht dem Kanon «Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang», ebenso ist das «Te Deum» weit verbreitet. Entgegen der vorherrschenden Meinung können in Bezug auf die musikalischen Dispositionen kaum konfessionelle Unterschiede ausgemacht werden.

Die Glocken erklingen auf Grund offiziell eingesetzter Läuteordnungen, die den Tag, den Zeitpunkt, die Länge und die Anzahl der zu verwendenden Glocken festlegen. Darüber hinaus sind viele Geläute mit Uhrschlagwerken versehen. Am Glockenstuhl angebrachte, auf die Glockenschlagringe fallende Hämmer künden die Viertelstunden und Stunden an.

Datierung

Das Gussjahr kann mehrheitlich anhand der Giesserinschrift festgestellt werden. Diese ist in vielen Fällen am Schlagring oder in einer Kartusche (Zierrahmen) an der Flanke angebracht. In manchen Fällen ist sie in eine Formel eingebunden, wie zum Beispiel: «Durch Feir und Hiz bin ich geflosen Leonhard Rosenlecher hat mich gosen 1735». Bei mittelalterlichen Glocken fehlt das Gussjahr oft. Sind in solchen Fällen keine genauen Quellen vorhanden, hat die Datierung durch Fachleute zu erfolgen.

Fachbegriffe

Ambrosianisches Läuten: Läuteart im Tessin und in der Lombardei. Die Glocken hängen an stark gekröpften, mit schweren Gegengewichten ausgestatteten Jochen. Sie werden schwingend noch oben gezogen, bald fest-

gehalten, bald fallengelassen. Dadurch entstehen die unverwechselbaren, melodiosen Klänge.

Armatur: Armatur nennt man alle zum Läuten einer Glocke erforderlichen Bestandteile. Nebst Joch, Lager und Klöppel sind dies: Motor mit Motorenritzel, Kette mit Antriebsrad, Steuergeber. Beim Handläuten zählen dazu: Läutearm und Läuteseil.

Ausbrüche: Viele, besonders ältere Glocken weisen an der Schärfe Ausbrüche verschiedener Grösse auf. Sie können sowohl vom Transport oder vom Aufzug her-rühren als auch vom Touchieren einer anderen Glocke bei zu hoch schwingendem Handläuten.

Disposition: Planvolle Zusammenstellung von mehreren Glocken unter Berücksichtigung ihrer Schlagtonhöhen (→ Glockenklang), z. B. gibt es im Dreiergeläute die beliebten Motive c-es-f (Te Deum), c-d-f (Gloria) u.a.m.

Glockenbronze: Die Legierung aus 78% Kupfer und 22% Zinn zeichnet sich durch sehr gute klangliche Eigenschaften und durch Korrosionsbeständigkeit aus. Praktisch alle Schweizer Kirchenglocken sind aus Bronze gegossen.

Glockenklang: Glocken geben neben dem im Klang vorherrschenden Schlagton eine Vielzahl von Teiltönen wieder, die je nach Genauigkeit des intervallmässigen Bezugs zueinander und zum Schlagton für die musikalische Qualität mitbestimmend sind. Glockentöne werden mit eigens dafür angefertigten Stimmgabeln gemessen. Die Tonhöhe ist vom unteren Durchmesser und von der Wandungstärke abhängig.

Glockenstube: Raum im Glockenturm, der den Glockenstuhl und die Glocken aufnimmt. Die Dimensionierung der Glockenstube und der Schallöffnungen, die Beschaffenheit der Wände, des Bodens und der Decke sind für die Klangentfaltung von grosser Bedeutung. Offene Türme wirken sich in aller Regel nachteilig auf den Glockenklang aus.

Glockenstuhl: Verstrebt Traggerüste der Glocken aus Stahl oder Holz, die eine unterschiedliche Anzahl Geschosse und Fächer aufweisen. Stählerne Glockenstühle sind wegen der relativ dünnen Profile platzsparend. Holzglockenstühle hingegen sind vom musikalischen Gesichtspunkt und von der Lebensdauer her zu bevorzugen.

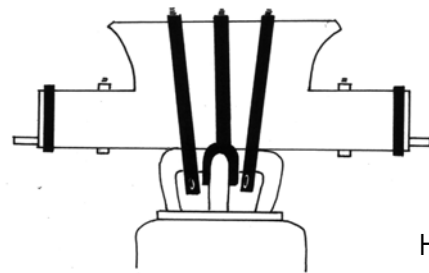
Joch: Träger aus Holz (in der Regel Eichenholz), Stahl oder Gusseisen, an dem die Glocke hängend befestigt ist. Die beiden Achszapfen ruhen auf Pendelkugellagern. Das Holzjoch begünstigt die klangliche Wirkung und wird deshalb heute wieder bevorzugt. Bei alten Holzjochen sind die Beschläge aus Flacheisenbändern oftmals kunstvoll verziert.

Klöppel: In der Regel aus Weicheisen geschmiedetes, im Innern der Glocke mittig aufgehängtes, stabartig ausgeformtes Schlagstück. Der Klöppelballen schlägt die Glocke am Schlagring im Augenblick des höchsten Ausschwingwinkels. Klöppelballen sind kugel-, birnen- oder scheibenförmig oder ellipsoid.

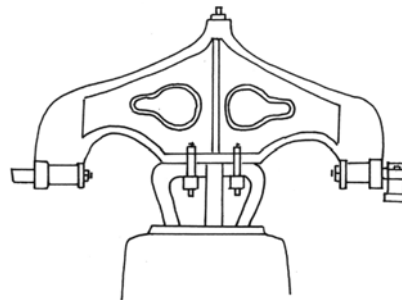
Krone: Besteht aus radial oder doppelkreuzförmig angeordneten, oftmals verzierten Henkeln, die zum Mittelzapfen zusammenlaufen. Die Krone ist Teil der Glocke und dient der Aufhängung am Joch.

Kröpfung: Das Joch kann zur Verringerung des Platzbedarfs der läutenden Glocke und zur Reduktion der dynamischen Beanspruchung des Turms gekröpft werden. Die Jochachsen befinden sich dadurch auf Höhe des Glockenhalses. Der Klöppel ist mit einem Gegengewicht versehen. Vom musikalischen Standpunkt her sind gekröpfte Joche abzulehnen.

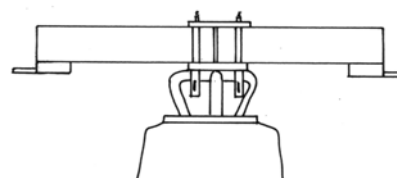
Molloktavglocke: entspricht der «gotischen Rippe» (vgl. Kapitel Geschichte).



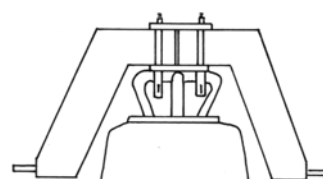
Holzjoch



Gusseisenjoch



Stahljoch



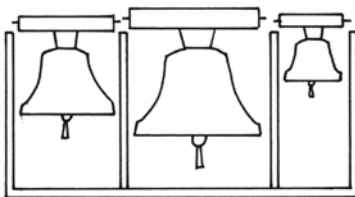
gekröpftes
Stahljoch

Rippe: Das Profil (halber Längsschnitt) der Glocke. Am verbreitetsten ist die sogenannte «gotische Rippe».

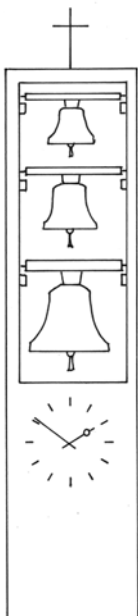
Schall-Läden: In die Schallöffnungen der Glockenstuben eingebaut, sind sie für die Schallabstrahlung bestimmt. Richtig konstruierte Schall-Läden vermindern die Lautstärke des Glockenklangs in der unmittelbaren Umgebung. Zugleich erzielen sie aber eine gute Fernwirkung.

Silberglocke: In manchen Fällen wird die älteste und oft auch kleinste Glocke eines Geläutes oder eine besonders von Geschichten umwobene Glocke Silberglocke genannt. Diese Bezeichnung hat symbolischen und historischen Charakter, denn in solchen Silberglocken wurden bestenfalls Spuren dieses Edelmetalls gefunden. Silber eignet sich als Glockenmetall keineswegs.

Wenden: Sind die vom Klöppel herrührenden Schlagmarken an der Glocke abgenutzt, wird sie im Radius eines Kronenhenkels auf eine noch unverbrauchte Stelle gewendet. Alte Glocken können deshalb mehrere alte Schlagmarken aufweisen.

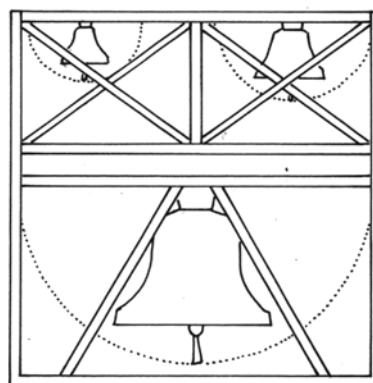


Eingeschossiger, dreistimmiger Glockenstuhl, dreifächrig.

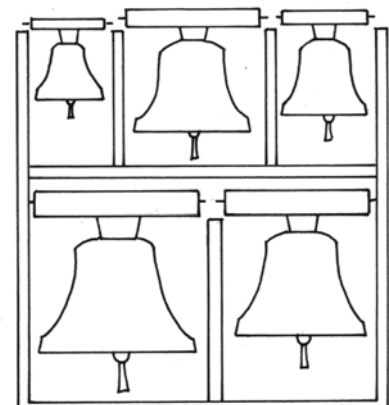


Moderner, offener Kirchturm.
An Stelle eines Glockenstuhls lagern die Joche auf Betonkonsolen.

Zweigeschossiger, sechsstimmiger Glockenstuhl, unten zweifächrig, oben dreifächrig. Die beiden kleinsten Glocken läuten im gleichen Fach im Gegenschwung.



Seitenansicht



Ansicht von vorne

Hinweise zur Inventarisierung

Glocken sind oftmals erschwert und nicht in jedem Falle gefahrlos zugänglich. Man achte deshalb auf den Zustand der Treppen, Treppengeländer und Leitern. In der Glockenstube ist auf Bodenluken, schadhafte Bodenbretter, auf die Drahtzüge der Schlagwerke, auf die Zeigerstangen und auf Stuhlverstreben zu achten. Vor der Arbeit im Glockenstuhl ist der Geläute-Hauptschalter auszuschalten (Ohrenschäden).

In vielen Fällen wird man sich beim Erfassen von Inschriften und Ornamenten auf das Wesentlichste beschränken müssen. Hilfreich sind Pausen oder Fotografien. Eine knappe Beschreibung des Glockenstuhls ist aber in jedem Falle möglich. Die Messung des unteren Glockendurchmessers an der Schärfe vermittelt einen allgemeinen Eindruck von der Grösse. Zudem lässt sich damit in beschränkter Masse die Tonhöhe der Glocke ableiten. Beim Messen muss der Klöppel aus der Mitte geschoben werden. Nach Möglichkeit soll auch die Höhe der Glocke (d.h. von der Schärfe bis Unterkante Joch) notiert werden. Zur Benennung des Gewichts und des Schlagtons sind Archivakten, Gieserkataloge oder Fachleute zu konsultieren.

Literatur

- Einführung in die Glockeninventarisierung, hrsg. vom Beratungsausschuss für das deutsche Glockenwesen, Braunschweig/Wolfenbüttel 1989.
- Glocken in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Glockenkunde, hrsg. vom Beratungsausschuss für das deutsche Glockenwesen, 2 Bde., Karlsruhe 1986, 1997.
- Schad, Carl-Rainer: Wörterbuch der Glockenkunde, Bern/Stuttgart 1996.
- Schätze des Glaubens. Kostbarkeiten aus dem Besitz der thurgauischen Kirchgemeinden, hrsg. von Madeleine Ducret u.a., Frauenfeld 1999.